

Tonhalle Zürich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **23 (1897)**

Heft 4

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-433532>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Epistel des Malers Sudlius Schmierifer

an seinen Schüler Balbius Gerngräf.

Willst du ein Maler werden groß,
So schmiere ungenirt drauf los,
Das ist der erste und beste Spruch
In unserm modernen Künstlerbuch.
Die Alten von Holbeins und Rubens Schlag
Hielten streng auf feinen Farbauftrag.
Mit dem Pinsel zierliche Striche zu ziehn
War stets ihr heißestes Bemühn.
Doch das ist Handwerk, keine Kunst
Und aufgegangen, mit Recht, in Dunst.
Wir haben uns andere Ziele gesteckt:
Nicht Wahres und Schönes, nein, was
erschreckt,
Was verblüfft und imponierend wirkt,
Was nicht gemalt ist, sondern „geschlirpt“,
Was den Zuschauer packt, ohn' daß er's
versteht,
So packt, daß ihm Hören und Sehen vergeht,
Daß ihn gruselt, bis hinab zu den Jek'n —
Das ist's, was wir unter Kunst versteh'n.
Das Haarconglomerat, genannt
Der Pinsel, ist jetzt so ziemlich verbannt.
Der Stiel wird höchstens noch verwandt,
Am meisten jedoch die bloße Hand.

Ein oder zwei oder alle fünf Finger
— Je nachdem groß oder klein die Dinger —
Wer mit allen fünf'n zugleich hantirt,
Gewinnt an Zeit, die Leinwand wird
Auf solche Art viel rascher bedeckt,
Als wenn sie ein feiner Pinsel belect.
Ein Farbauftrag fingersdick
Ist genial und zeugt von Chic.
Nur nicht genau nach der Natur
Gemalt! Das thun Philister nur!
Mit wenig Strichen sei's gethan.
Zwar Elefant und Pavian
Soll man noch können unterscheiden,
Doch Hirsch und Wildsau, wenn die beiden
Auf einem Bild durch's Dickicht schnauben,
Da soll man nicht an den Formen klauen.
Hält einer die Sau für den Hirschen, so
Erleidet die Kunst an dem Quiproquo
Nicht Schaden, sie lebt ja nicht im Sumpf
Der Darstellung, die Idee ist Trumpf!
Sie ist, in legerem Fall, das Götter
Im Kampf um's Dasein im Walderevier. —

Statt dich mit einem Baum zu quälen

An dem man Blatt für Blatt kann zählen,
Mal' mit zwei Strichen eine Stange,
Auf der ein grüner Büschel prange;
Doch sei die Stange möglichst krumm,
(Grad wär' ein Philisterium!)
Und drum herum mal' ein Gehäg
Von Schwesterstangen, gleichfalls schräg;
Und so weit man sieht, die ganze Fläche
Sei grün, grün auch etwaige Bäche,
Die rieseln vom grünen Wiesenplan,
Grün, giftgrün bis an's Herz hinan.
Ums Haus brauchst dich nicht zu bekümmern:
Laß' aus sechs Löchern sechs Lichter schimmern
Im Hintergrund — dann ist's ein Haus,
Ein siebentes Loch speit Rauch heraus: —
„Audeuten“ heißt jetzt unsre Kunst,
„Ausführen“ — bringt nicht Geld noch
Das überlaß' du den kleinen Seelen, (Guns!)
Die Haare spalten und Strichlein zählen.
Wer am frechsten sudelt, am größten schmiert
Und vor Gott und Welt sich nicht geniert,
Und auf die Leinwand Farben erbricht,
Der nur ist Maler — die andern nicht!

Vogel, friß oder stirb!

(Ein Stimmungsbild aus dem deutschen Reichstag.)

Der Reichstagsrestaurant kommt gegenwärtig nicht auf seine Kosten.
Der einzige Ausweg wäre, sämtlichen Abgeordneten auf Reichstags Mittags
Freitisch zu gewähren, — natürlich mit Unterschied. Die Konservativen müßten
mindestens sechs Gänge kriegen, die Sozialdemokraten würden vielleicht schon
mit einer Stulle und einem Schnaps zufrieden sein.

Uebrigens müßte damit eine Erweiterung der Disziplinar-Befugnisse des
Präsidenten verbunden werden. Wie schön würden sich die darauf bezüglichen
Anordnungen des Präsidenten im stenographischen Bericht ausnehmen!

„Der Herr Abg. v. Stumm ist wieder zu spät gekommen. Er wird
dafür die angebrannten Erbsen mit dem versalzenen Pöckelfleisch essen und die
dazu gehörigen Getränke aus eigener Tasche bezahlen.“ — „Abg. Hupeden
Sie haben heute nur eine ganz kurze Rede gehalten. Zur Belohnung kriegen
Sie einen Gang mehr und sind zur Benutzung der Zahnstocher zugelassen.“ —
„Abg. Singer, da mein Ordnungsruß auf Sie keinen Eindruck gemacht zu
haben scheint, entziehe ich Ihnen die heutige Mahlzeit.“ — „Jetzt hab' ich den
Lärm da unten satt! Die ganze süddeutsche Volkspartei kriegt aufgewärmten
Kalbsbraten von vorgestern.“ — „Bevor wir in die Tagesordnung eintreten,
habe ich die Mitteilung zu machen, daß durch die Fürsorge der Regierung —
Ergellenz Miquel gebührt das Verdienst — denjenigen Herren, welche in ihrer
Privatstellung notleidende Landwirte sind, von jetzt an gestattet ist, dasjenige,
was sie bei der Mittagsmahlzeit nicht aufessen, in Papier zu wickeln und ihrer
Familie mitzubringen.“

Volkshauskommissar Gausch: „Der Dynamit-Erfinder Nobel hat testamentarisch
hohe Preise für die größte Erfindung und die bedeutendste Dichtung aus-
gesetzt. Erfindung und Erdichtung, — das wäre etwas für mich.“

Die rekonstituierte Türkei.

Der schweiz. Bundesrat ist nach neuesten Nachrichten eifrig damit beschäftigt,
das neue schweizerische Ministerium für die Türkei zu konstituieren. An tüchtigem
Holz ist kein Mangel. Bei Besetzung einzelner Portefeuilles ist der Bundesrat
sogar in embarras de richesse. So bestehen zweierlei Ansichten darüber, ob
das Kriegsministerium besser Hrn. Oberst Wille oder Hrn. Landweh-
hauptmann Karl Bürkli übertragen werden sollte. Beide eignen sich in gleich
vorzüglicher Weise. Bei der bekannten Schneidigkeit des Herrn Wille würde
ihm ein türkischer Krummsäbel sehr wohl anstehen; auch haben bekanntlich die
türkischen Pferde eine sehr kavalleristische Alder. Andererseits wird geltend gemacht,
daß bei dem bekannten Stand der türkischen Finanzen auf möglichste Vereinfachung
des Militärbudgets Bedacht genommen werden sollte und deshalb hat
man an Hrn. Landwehhauptmann Bürkli gedacht, der seine Ideen für „Demo-
kratisierung des Heerwesens“ in der Türkei zur praktischen Gestaltung bringen
könnte. Auch seine äußere Erscheinung würde sich in einer türkischen Uniform
ganz vorzüglich ausnehmen, beim Barte des Propheten! Die Religion würde
kein Hindernis bieten.

Als Verkehrsminister wäre Hr. Guyer-Zeller ganz außerordentlich
befähigt, trotzdem in der Türkei keine Jungfrau zu überschauen ist. Seitnem

Genie für neue Nebenbahnen wäre in der Türkei ein großartiges Arbeitsfeld
geöffnet und die Verstaatlichung der Bahnen böte ihm einstweilen keine Schwierig-
keiten. Einzelne Stimmen hätten zwar auch gerne Hrn. Nationalrat Sourbeck
in die Türkei geschickt, namentlich mit Rücksicht auf seine Kenntnis des Arabischen
und seine offenkundigen Talente für Reform des Parlamentarismus. Aber man
fürchtet ein allzu starkes Steigen der Eisenbahnerlöhne, das die türkischen Bahnen
nicht vertragen möchten.

Als Bautenminister sucht man einen bewährten Baupfensulanten von
von Zürich, der sich bereits auf dem Wege nach Konstantinopel befindet, zu ge-
winnen. Er wird fleckbrieslich gesucht.

Für Kultus und Erziehung wäre Ulrich Dürrenmatt der berufenste
Fachmann. Man könnte sich in Bern dazu entschließen, die „Büchszitig“ zu
opfern, wenn er diesen Ehrenposten annehmen wollte.

Das Justizministerium würde der weltberühmten Dr. Kempin angeboten,
welche Gelegenheit hätte, das Frauenrecht in der Türkei zu reformieren. Ihr
Gemahl würde ihr als Hofmarschall und Haremsverwalter folgen.

Für das Gesundheitswesen könnte Zürich einen berühmten Spezia-
listen, der sich soeben in Ruhestand zu begeben beabsichtigt, aber für türkische
Zustände sich vorzüglich eignet, zur Verfügung stellen.

Die Polizei dürfte wohl keinem würdigeren anvertraut werden als dem
unverwundlichen unabsehbaren Carl Moor. Da die Polizei für öffentliche Ruhe
besorgt sein soll, würde durch seine Ernennung in der Bundesstadt die Ruhe
wieder hergestellt.

Handel und Gewerbe würden durch die Berufung des berühmten
Naphataly an der Stäflihofstatt ganz bedeutende Förderung erhalten — wenigstens
bei uns!

Für die Landwirtschaft wäre der Dichter, Roghrecht und Kantonsrat
Bopp wohl eine sehr gediegene Kraft.

Nur die Finanzen geben dem Bundesrath größere Schwierigkeiten. Er will
denjenigen mit diesem Portefeuille bedenken, der am heftigsten gegen die Bundes-
bank loszieht, um ihn los zu werden. Eventuell dürfte Professor Jaquemot
dazu berufen werden, dessen Ruhm als Finanzgenie bereits in allen Jahrbuchungs-
blättern des Kontinents bis nach Konstantinopel verkündet worden ist.

Der standhafte Kandidat.

Herr Zola wirbt zum 20. Mal, Es ist — parbleu! — schon ein Skandal! —
Um einen Sitz der Akademie, Den er gekriegt stets leider nie!

Als hecht im Karpenteich geschwommen

Wär' er, drum wird er nie bekommen

Den Eintritt zu den hohen Geistern, Und will er auch sein Schicksal meistern.

Der Riese braucht es wohl auch nicht, Zu wärmen sich in jenem Licht!

Drum, Emil, sei nicht Ruhm erwerblich,

Bist ja auf eigene Faust — unsterblich!

Tonhalle Zürich.

Du, Ben Davis, übertrumpfst Bötel und Göge samt den andern Helden,
Von solchem Zauberton der Kehle nur noch die Feenmärchen melden.
Verblüfft hat mehr mich fast als all Dein Kühnes mit dem Stimmband-Scherzen,
Daß zugesogen einem Juden im Schweiz'erland viel tausend Herzen!